

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Klarheit über die Kriegsziele

Lanick, Alfred

Heidelberg, 1917

Deutschland und Rußland

urn:nbn:de:bsz:31-34845

er lügt, und wir wissen, daß wir es sind, die siegen werden und heute schon siegen. Sie haben den Krieg heraufbeschworen, den wir scheuten; sie haben all die schlummernden Probleme geweckt, die wir zu lösen nicht gedachten. Sie waren es, die diese Frage an das Schicksal richteten. Nun mögen sie die Antwort haben, eine ganze, volle, runde Antwort, eine deutsche Antwort ohne Hörner und Zähne, in West und Ost, im Süden und Norden, und eine Antwort, die geeignet ist, ihnen für Menschenalter, wenn nicht für immer den Mund zu stopfen.

Deutschland und Rußland.

Die „Kölnische Zeitung“ brachte am 24. Dezember 1916 die Zusage eines „guten Kenners russischer Zustände“, in der über die Friedensbedingungen gegenüber Rußland folgendes gesagt wird:

Nachdem die Reichsregierung aber im Einverständnis mit unsern Verbündeten feierlich unsere Friedensbereitschaft und unsern ehrlichen Friedenswillen zur Kenntnis der feindlichen Regierungen gebracht hat, ist ein Abschnitt gekommen, in dem wir uns einmal kalten Blutes, sine ira et studio, klar machen wollen, unter welchen Hauptgesichtspunkten heute noch, wohl gemerkt nur heute noch, bevor neue Siege mit dem Schwert neue Gesetze geschrieben haben werden, ein Friede mit Rußland denkbar wäre.

Wenn man im allgemeinen die Gesichtspunkte für Friedensbetrachtungen nach militärgeographischen, politischen und wirtschaftlichen Erwägungen gliedert, so betonen wir im voraus, daß wir den beiden erstern die entscheidendste Bedeutung beimessen, die wirtschaftlichen Bindungen, deren Bedeutung im Frieden leider weit überschätzt worden ist, den erstern Gesichtspunkten unterordnen. Bei unsern Betrachtungen wollen wir ferner immer ein Doppeltes im Auge haben, um richtig erwägend zu dem „Soll“, daß wir für Rußland nach den Lehren der Geschichte der letzten Jahre buchen müssen, zu kommen. Einmal die große Gefahr, welche das immer stärker werdende Rußland dauernd für Deutschland bildet. Ein russischer General hat während des Krieges nachgewiesen, daß Rußland, falls dieser Krieg verloren ginge, in 10 Jahren mit 20, nötigenfalls mit 40 Millionen Mann über Deutschland herfallen müßte, um das jetzt entgangene Ziel zu erreichen. Diese panslawistische Wut wird sich nach einigen Jahren zweifellos erheblich abkühlen, so daß ihre jetzigen Ausbrüche kein Maß für die Zukunft sein dürfen, vielleicht wird sie sich auch in andere Bahnen lenken. Mit den Tatsachen aber, daß neben uns ein 200-Millionen-Volk erstarkend sich entwickelt, kulturell fortschreitend Gewaltiges leistet und dabei bewiesen hat, daß es sich politisch leicht als Werkzeug anderer gegen uns brauchen läßt, werden wir dauernd zu rechnen haben. Diese Tatsachen werden

in erster Linie entscheidende Bedeutung für die Erwägungen bei einem zukünftigen Friedensschluß mit Rußland haben müssen.

Andererseits liegt in der angedeuteten Möglichkeit die Aufforderung, die Friedensforderungen so zu formulieren, daß sie keine Lebensinteressen Rußlands unterbinden oder auch nur schädigen. Es wäre doch denkbar, daß kommende Staatsmänner Rußlands nach der Erkenntnis, wohin sie die finanzielle Verschreibung an Frankreich geführt hat, eine Wiederannäherung an Deutschland suchten. Diese Männer sollten in ihrem Bestreben keine unüberwindlichen Hindernisse in den Bedingungen finden, die der russisch-deutsche Friedensschluß nach dem Weltkriege formuliert haben wird. Jedenfalls dürfen wir nicht von dem Grundsatz ausgehen, daß Rußland unbedingt unser Feind bleiben wird. Dies hieße Politik auf den Reflexen sentimentaler Regungen des Feindes aufbauen, während nur ruhige Abwägung unseres Staatsinteresses hier wirken und durch seine nüchterne Sachlichkeit auch auf den Gegenkontrahenten beruhigend zurückwirken soll. Sowohl das russophile Schlagwort von der „Gemeinsamkeit monarchischer Anschauungen“ wie blindwütiger Haß gegen die „halb-asiatischen Barbaren“ begeben sich von vornherein der nötigen Unbefangenheit.

Rußland bleibt in der polnischen Frage durchaus nichts anderes übrig, als sich mit der vollendeten Tatsache abzufinden. Hierüber gibt es keine Erörterung, Rußland hat sich durch sein Abweichen von der für es sehr fruchtbaren deutschfreundlichen Politik für alle Zeiten als Herr Warschaus unmöglich gemacht. Im August 1914 hat in Deutschland kein Mensch an die Eroberung Polens gedacht. Nachdem der russische Kosak uns in Ostpreußen eine blutige Warnung geschrieben hat, ist uns unsere Pflicht gegen uns selbst klar vorgeschrieben.

Das Schicksal Rußlands ergibt sich aus denselben Erwägungen. Für das Maß dessen, was wir von den Ostseeprovinzen brauchen, können ebenfalls nur militärgeographische Gesichtspunkte maßgebend sein. Ihre Erwägung wollen wir getrost unserm, auf seinem Gebiet bewährten Generalstab überlassen. Wenn sich dabei noch ein Zuwachs an Siedlungsland für deutsche Bauern im Osten ergibt, so ist dies eine angenehme Beigabe, ausschlaggebend darf dieser Erwerb niemals sein. Wir haben auch nicht das Schwert gezogen, um die russischen Untertanen deutscher Zunge, die Balten, von russischer Herrschaft zu befreien; es ist aber sicherlich mit ganz besonderer Genugtuung zu begrüßen, daß der Krieg auch eine endgültige Vereinigung der baltischen Frage bringt, die so viel unberechtigtes — leider von den Balten vielfach verschuldetes — Mißtrauen zwischen Rußland und dem Deutschen Reich gesät hat. Wir haben auch nicht das Schwert gezogen, um Rußland seine Stellung an der Ostsee zu entreißen. Es ist eine Binsenweisheit, daß Rußlands berechtigtes Sehnen ein eisfreier Hafen ist. Dies ist eine Lebensforderung des mächtigsten Agrarstaates; wenn sie ihm versagt würde, müßten seine

zum Erstickungstode verurteilten Kräfte über kurz oder lang in einem neuen, bis in die fernste Hütte populären Ringen um einen solchen Auslaß kämpfen. Die Fortnahme seiner Ostseehäfen bedeutete für Rußland einen wirklichen Grund zu einem Revanchekrieg. Von der Eroberung Petersburgs, Revals und der Peipuslinie als völlig unmöglichen Zielen wollen wir gar nicht reden. Aber auch Riga ist mit den Lebensadern der russischen Volkswirtschaft so eng verknüpft, daß sein Erwerb uns keinen Gewinn, aber unverföhnliche Feindschaft einbringen würde.

Das historische Sehnen nach einem eisfreien Hafen führt uns auf das andere Kriegsziel Rußlands, den Besitz Konstantinopels und des Dardanellenausgangs. Wir haben nur fest und klar zu erklären: den territorialen Besitz Konstantinopels wird Rußland nie bekommen. Dagegen hat man in Deutschland und Österreich schon vor dem Kriege Verständnis dafür gehabt, daß es für eine Großmacht wie Rußland unerträglich ist, mit einem großen Teil seiner Flotte nicht aus dem Schwarzen Meer herauszukönnen. Rußlands Handelsflotte führt jährlich fast den ganzen Überschuß der Ernten Südrußlands durch die Dardanellen nach Westeuropa: seine Kriegsschiffe müssen aber ruhig in Sewastopol liegen bleiben, wenn in irgendeinem Kaperkriege die bis zum Bosphorus geleiteten Schiffe draußen im Mittelmeer vom kleinsten Torpedoboot nach seiner Basis im Mittelmeer aufgebracht werden. Wenn man in Deutschland eingesehen hat, daß Rußland ein wesentliches Interesse an der Öffnung der Dardanellen für seine Kriegsschiffe hat, ließe sich ohne Frage nach Streichung der unmöglichen Träumereien Trepows über diesen Punkt verhandeln. Daß Südrußland an der ukrainischen Frage zerfallen könne, wird niemand behaupten, der die reichen und zufriedenen Dörfer der Kleinrussen in der Ukraine besucht hat.

* * *

Gegen diese Ausführungen wendet sich in den „Stimmen aus dem Osten“ vom 10. Januar 1917 Alexander Hermann. Er schreibt: Unter dem Titel „Deutschland und Rußland“ hat die „Köln. Zeitung“ am 24. Dezember v. J., an der Spitze des Blattes und mit besonderer Kennzeichnung, den Aufsatz eines „guten Kenners russischer Zustände“ veröffentlicht, der für die Grundlagen unserer Friedensverhandlungen mit Rußland einige sehr ansehbare Sätze aufstellt und daher nicht ohne Widerspruch bleiben darf.

Der Verfasser behauptet zunächst, für den Friedensschluß sei den „militärgeographischen und politischen Erwägungen die entscheidendste Bedeutung“ beizumessen, daher müsse man „die wirtschaftlichen Bindungen, deren Bedeutung im Frieden leider weit unterschätzt worden ist, den ersten Gesichtspunkten unterordnen“. Im weiteren Verlauf seiner Betrachtungen läßt er nun auch die militärgeographischen Gesichtspunkte bei Seite mit der durchaus berechtigten Begründung: „ihre Erwägung wollen wir ge-

trost unserem, auf seinem Gebiet bewährten Generalstab überlassen". Mit- hin beschränkt er sich im wesentlichen auf politische Erwägungen, und dabei geht er von der Grundanschauung aus, da das immer stärker werdende Rußland in der Zukunft eine dauernde Gefahr für Deutschland bilden würde, müsse man „die Friedensforderungen so formulieren, daß sie keine Lebensinteressen Rußlands unterbinden oder auch nur schädigen". Unter dieser Voraussetzung glaubt er an die Möglichkeit einer Wieder- annäherung Rußlands an Deutschland, ja er behauptet sogar, Deutsch- land habe „ein erstarkendes Rußland nicht zu fürchten, sondern seine Konsolidierung sogar zu wünschen, da nach der Überwindung der ex- pansiven, nationalistischen und konservativen Elemente, sowie der dog- matisierenden Phrasenhelden vom Schlage des Herrn Miljutow noch mehr Einie und Ruhe in die russische Außenpolitik kommen wird".

Was dieser „gute Kenner der russischen Zustände" als Ergebnis einer erhofften Zukunftsentwicklung voraussieht, ist aber tatsächlich für jeden, der die Entwicklung der russischen Volksstimmung und die Grund- richtung der russischen Regierungspolitik aufmerksam verfolgt hat, reinste Utopie. Zunächst ist es schon, vom deutschen Standpunkt aus, grund- falsch, von der Außenpolitik Rußlands mehr „Einie und Ruhe" zu fordern; denn die russische Diplomatie hat mit staunenswerter Zielbewußtheit schon seit Jahrhunderten nur eine Idee verfolgt, die der schrankenlosen Ex- pansion. Mit welchem Erfolge, lehrt ein Blick auf die Karte. Das binnenländische Moskowitereich ist lawinenartig gewachsen und hat sich den Zugang zum Weißen und Schwarzen Meer, zur Ostsee und zum Stillen Ozean erzwungen. Als Frucht des gegenwärtigen Krieges sollte die Herrschaft über die Ostsee und das Mittelmeer (nicht nur durch den Besitz Konstantinopels, sondern auch durch die Hegemonie über die kleinen Balkanstaaten) erstritten und zugleich eine „Abrundung" des slavischen Volksgebiets durch Eroberung der polnisch-ruthenischen Landesteile Preußens und Österreichs erreicht werden.

Man sollte wohl meinen, daß einer solchen Außenpolitik der Mangel an „Einie und Ruhe" nicht vorgeworfen werden dürfe, besonders da auch halbe Erfolge wie im Türkischen, oder Mißerfolge, wie im Japanischen Kriege, nie zum endgültigen Verzicht geführt haben. Noch jetzt sehen wir Rußland nach dem Besitz Konstantinopels hindrängen und erst vor wenigen Monaten hat es mit seinem einstigen Besieger Japan neue Ver- träge zur Sicherung seiner Zukunft in Ostasien geschlossen. Einen weiteren Triumph hat diese konsequente Regierungspolitik dadurch errungen, daß allmählich auch das russische Volk in seinen führenden Richtungen und Vertretern für die Expansionsidee gewonnen ist. Dieselben Elemente, die die Innenpolitik der Regierung erbittert bekämpfen, vor allem die in Ruß- land besonders populäre liberale Partei, stehen in der Eroberungspolitik geschlossen hinter der Regierung. Wenn daher in Zukunft, — was möglich, aber keineswegs sicher ist, — die reaktionäre russische Regierung

durch Vertreter des Liberalismus abgelöst werden sollte, würde der alte Kurs der schrankenlosen Expansion zweifellos fortgesetzt werden.

Die ganze Schwäche der Beweisführung des Verfassers offenbart sich eben in der völlig willkürlichen Umgrenzung der „Lebensinteressen“ Rußlands, die wir angeblich nicht schädigen dürften. Die polnische Frage wird mit einer leichten Handbewegung als unwesentlich abgetan, da die Abtrennung Polens „für Rußland nicht die geringste Schädigung seiner zukünftigen Entwicklung“ bedeute. Eine sehr kühne Behauptung! Weiß denn dieser „Kenner russischer Zustände“ wirklich nicht, daß die groß-russische Idee, von der die Regierung und die Volksführer sich leiten lassen, durch das Ausscheiden des begabtesten und gebildetsten slavischen Volksstammes aus dem Machtkreis Rußlands einen tödlichen Schlag erhält? Ist ihm wirklich unbekannt, daß Polen als Zentrum der mächtig aufstrebenden westrussischen Industrie und Sitz wertvoller Kohlenlager von gewaltiger wirtschaftlicher Bedeutung ist? Freilich wird das wirtschaftliche Element seiner Meinung nach „weit überschätzt“. Dennoch zitiert er in diesem Zusammenhang beifällig das Wort eines „scharfsinnigen russischen Volkswirts“ während der Portsmouther Friedensverhandlungen: derjenige „wäre der größte Wohltäter Rußlands, der seinen Landbesitz auf ein wirtschaftlich ertragreiches Maß einschränken würde“; denn der schlimmste Hemmschuh für Rußlands Entwicklung sei seine Größe und die Fülle der dadurch entstandenen ungelösten Wirtschaftsprobleme. Der „Kenner russischer Zustände“ scheint also das sicher anzunehmen, daß Rußland gerade die Amputation Polens als notwendige Vorbedingung für seinen wirtschaftlichen Genesungsprozeß dankbar anerkennen werde.

Ganz anders ist seine Stellung zum Ostseeproblem. Entschieden weist er jeden Gedanken an eine Erwerbung der baltischen Provinzen zurück, weil dadurch der Anlaß zu einem unausbleiblichen Revanchekrieg geboten werden müsse. Auch hier handelt es sich, wie bei Polen, um völkische und wirtschaftliche Fragen. Was die deutschen Balten anlangt, so sagt er schroff: „Wir haben nicht das Schwert gezogen, um die russischen Untertanen deutscher Zunge, die Balten, von russischer Herrschaft zu befreien; es ist aber sicherlich mit ganz besonderer Genugtuung zu begrüßen, daß der Krieg auch eine endgültige Vereinigung der baltischen Frage bringt, die so viel unberechtigtes — leider von den Balten vielfach verschuldetes Mißtrauen — zwischen Rußland und dem Deutschen Reich gesät hat“. Demgemäß trügen also die Balten die Mitschuld an dem jetzigen deutsch-russischen Zerwürfniß. Wodurch? Doch wohl durch ihr unerschütterlich treues Festhalten an dem deutschen Volkstum. Wenn sie nicht überzeugte Deutsche geblieben wären und auch nicht die lettisch-esthnische Bevölkerung dauernd in den deutschen Kulturkreis gebannt hätten, sondern sich und ihre Heimatgenossen willig der Russifizierung preisgegeben hätten, gäbe es allerdings keine „baltische Frage“ im jetzigen Sinne. Genau mit demselben Recht könnte man auch die „Schuld“ Deutschlands an dem

jetzigen Kriege beweisen. Wenn es sich wirtschaftlich nicht so mächtig entwickelt und sich nicht zu einem einheitlichen Staatsorganismus zusammengeschlossen hätte, wäre dieser Krieg sicherlich nicht entstanden. Ob es wohl einen Deutschen gibt, der diese Entwicklung bedauert? Ob man wohl im Ernste wünschen kann, die Balten hätten ihr Volkstum aufgegeben und dadurch die Heranschiebung des nationalen Russentums bis an die Grenze Deutschlands ermöglicht? Freilich erhofft der Verfasser gerade eine solche Lösung für die Zukunft, denn nur in diesem Sinne kann er „die endgültige Vereinigung der baltischen Frage“ meinen, die er „mit ganz besonderer Genugtuung begrüßt“. Nun muß ohne weiteres zugegeben werden, daß das Interesse des Deutschen Reichs schwerer wiegt, als das Schicksal einiger hunderttausend deutscher Stammesgenossen jenseits der Reichsgrenzen. Jeder deutschempfindende Mann wird aber in solcher erzwungenen Preisgabe nationalen Gutes ein Opfer erblicken und keinen Anlaß zu jubelnder Freude finden!

Prüfen wir nun unsererseits die Frage, ob der Besitz der baltischen Provinzen zu den „Lebensinteressen“ Rußlands gehöre, so müssen wir betonen, daß das Moskowitereich auf die Balten, Letten und Esten leichten Herzens verzichten könnte, da sie sämtlich den Russen stammesfremd sind und die Versuche der Regierung, mit allen Mitteln sanfter Lockung und brutaler Gewalt eine Annäherung und Verschmelzung zu erzwingen, an dem zähen Widerstande der Bevölkerung gescheitert sind. Jedenfalls steht den Russen der Pole als „slavischer Bruder“ unendlich viel näher, wenn er auch als Katholik und Westeuropäer von dem echten Russen durch eine tiefe Kluft geschieden ist. Was den Besitz der baltischen Provinzen bisher für Rußland wertvoll machte, waren ausschließlich wirtschaftliche Gründe. Die Erfahrungen dieses Krieges haben aber die russischen Staatsmänner darüber belehrt, daß der Wert seiner Ostseehäfen gerade in kritischer Zeit sehr bedingt ist, und sie haben nicht gezögert, daraus die entsprechenden Folgerungen zu ziehen. Es ist bei uns noch viel zu wenig beachtet worden, welchen Umfang der Seehandel über die Nordküste des russischen Reiches während des Krieges angenommen hat. Dabei spielt der alte Hafen von Archangelsk wegen seiner vielmonatigen Vereisung eine verhältnismäßig geringe Rolle. Die wichtigste Lebensader für die Versorgung Rußland mit Kriegsmaterial und den notwendigsten Bedarfsartikeln ist jetzt der neu angelegte Hafen Romanow auf der Kola-Halbinsel; dieser ist wegen der Nähe des Golfstromes stets eisfrei und gewinnt eine immer steigende Bedeutung für die Zukunft, je besser er an das innerussische Eisenbahn- und Wasserstraßennetz angeschlossen sein wird. Die ungeheuren Geldbewilligungen für Neuanlagen in dieser Richtung beweisen den ernstesten Willen Rußlands, diesen Seehandelsweg, auf dem es mit keinem gefährlichen Nachbar zusammenzukommen befürchtet, im weitesten Umfang für die Zukunft nutzbar zu machen und den ganzen Außenhandel der nördlichen Hälfte seines europäischen Reichs sowie

Sibiriens erforderlichenfalls auf diesen Weg zu leiten. Eine weitsichtige russische Politik muß auch die Möglichkeit eines zukünftigen engen Zusammenschlusses der Mittelmächte mit den skandinavischen Staaten, mindestens mit Schweden, ins Auge fassen, wodurch die Ostsee völlig zu einem mare clausum würde. Durch diese Maßnahmen hat sich also Rußland rechtzeitig für die Zukunft gesichert, und die Fortnahme seiner Ostseehäfen hätte keineswegs, wie der Verfasser behauptet, die unausbleibliche Folge, daß „seine zum Erstickungstode verurteilten Kräfte über kurz oder lang in einem neuen, bis in die fernste Hütte populären Ringen um einen solchen Auslaß kämpfen müßten“.

Wohl aber hat Deutschland ein historisches Anrecht auf die baltischen Provinzen. Dieses ganze Gebiet ist einst von Deutschen erschlossen und kultiviert worden und hat sein deutsches Gepräge bis auf den heutigen Tag bewahrt.

Darüber soll man sich nicht täuschen; ein besiegtcs Rußland wird immer revanchelüstern bleiben, d. h. darnach trachten, den Verlust dieses Krieges durch einen neuen Krieg wieder gut zu machen und darüber hinaus seine alten Ziele zu erreichen. Wann und ob es dazu kommt, ist nur eine Machtfrage. Mit der Abtrennung seiner Westgebiete, die weniger durch die Zahl als durch die Intelligenz, Arbeitskraft und Kultur ihrer Bewohner die ergiebigste Kraftquelle Rußlands bilden, wird seine Revanchelust für lange Zeit gehemmt werden. Wenn man aber Rußlands „Lebensinteressen“ sorgfältig schont, wird es bald mit frischen Kräften zu einem neuen Schlage gegen uns ausholen. Und da könnte es leicht geschehen, daß die baltischen Provinzen, die heute noch ein Land von ausgesprochen westeuropäisch-deutschem Gepräge sind, ein uns innerlich vollkommen wesenfremdes Volksgebiet geworden sind. Denn daß die Ostseeprovinzen, falls sie in russischen Händen bleiben, nur schonungslos und mit Hochdruck russifiziert werden, wird im Ernst wohl kein Denker bezweifeln.

Gebietserweiterungen durch den Krieg.

Von Alfonso von Bourbon, ein dem österreichischen Kaiserhause nahestehender Prinz, ergreift in der „Kölnischen Volkszeitung“ vom 4. Februar 1917 das Wort zur Kriegszielfrage und schreibt u. a.:

„Ich höre oft über die Vor- und Nachteile der Ausdehnung eines Landes nach dem Kriege sprechen. Viele behaupten, daß es eine ernste Gefahr für die Zukunft sei, neue Gebiete in Besitz zu nehmen. Sie sagen, daß man unzufriedene Untertanen an sich fesselt, eine Quelle von Mißheiligkeiten und tausenderlei Schwierigkeiten öffnet. Man müsse eine ganz neue Armee aufstellen, um die Ordnung im Innern der neuen Provinzen aufrecht zu erhalten. Und um sie nach außen hin zu schützen sicherzustellen,